Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1977)

Artikel: Dorfleben auf Nias (Indonesien)

Autor: Marschall, W. / Aerni, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kuhmist als Brennstoff

Grosse Teile werden der Brache überlassen, fruchtbares Neuland wird durch Abholzen des Waldes gewonnen. Ausserdem besteht ein bedeutender Bedarf an Bau- und Brennholz, der den natürlichen Zuwachs bei weitem übersteigt. Getrockneter Kuhmist wird wieder als Brennstoff verwendet, obwohl dadurch die Düngung der Felder fehlt. An den Laubbäumen werden die frischen dünnen Äste geschnitten und dem Vieh als Futter überlassen. Im Verhältnis zu Weidefläche ist der Kuhbestand viel zu gross. Der Boden ist verhärtet, das Wasser fliesst oberflächlich ab. Überschwemmungen, rasche Erosion führen zu Katastrophen.

Nun ist auch in dem ursprünglichen und weitabgelegenen Land am Fuss des Himalaya das biologische Gleichgewicht gestört. So ist nur zu hoffen, es gelinge Nepal, die landwirtschaftliche Produktion ohne Schaden für die natürliche Umwelt zu verbessern.

W. Kümmerly (Der Bund, 4.11.77, Nr. 259)

Dorfleben auf Nias (Indonesien)

Prof. Dr. W. Marschall, Bern, 1.11.77

Vulkane, Urwälder, bewässerte Terrassen mit Reiskulturen und eine hohe Bevölkerungsdichte sind charakteristische Merkmale der indonesischen Landschaft. Die etwa 5000 km^2 grosse Insel Nias, südlich von Sumatra, kann nur auf einem umgebauten Flussboot von Sibolga (Sumatra) her erreicht werden, wo sich ein lokaler Flugplatz befindet. Die Kultur von Nias ist in den Jahren 1973/74 von Prof. W. Marschall, Ordinarius für Ethnologie an der Universität Bern, eingehend untersucht worden. Wie er vor der Geographischen Gesellschaft Bern berichtete, unterscheidet sich Nias in mehrfacher Hinsicht vom übrigen Indonesien.

Eine Art Dreifelderwirtschaft

Zur Anlage der Reisfelder wird der Wald flächenhaft gerodet. Weil auf Nias Vulkanberge fehlen, ist kein nährstoffreiches Wasser vorhanden. Daher können die Felder nicht bewässert werden, und es ist jährlich nur eine Ernte möglich. Nach zweimaligem Anbau wird die Reiskultur wegen Erschöpfung des Bodens auf eine neue Parzelle verlegt, während auf der bisherigen Fläche noch zwei bis dreimal Süsskartoffeln angebaut werden können. Danach wird das Land für zwölf bis vierzehn Jahre brachgelegt, und es breitet sich erneut Gebüsch aus. Neben dem Reis werden Kokospalmen gepflanzt. Die Nüsse, die vierteljährlich geerntet werden können, dienen vor allem als Schweinefutter. Das Schwein wird als Haustier gehalten und ist eine Mischform zwischen Haus- und Wildschwein.

Bedeutungsvoller Mittelweg

Die Bewohner von Nias wohnen sippenweise in grossen Dörfern. Die Häuser stehen auf den Längsseiten eines rechteckigen, gepflästerten Platzes. In der Mitte der Schmalseiten führt je eine kleine Treppe vom Umgelände auf den Dorfplatz. Eine grosse Bedeutung kommt dem Mittelweg zu, der die beiden Treppen verbindet. Auf ihm bewegen sich alle, die das Dorf zur Ausübung irgend einer Tätigkeit auf den Feldern oder im Wald verlassen, ebenso jene, die heimkehren. Hat sich jemand gegen die Dorfordnung vergangen, darf er den Mittelweg nicht mehr benutzen, bis er seinen Fehler gesühnt hat. Die Häuser sind aus grossen Stämmen errichtet und zum Schutz vor der Aussenhitze mit hohen Dächern versehen. Der Wohnraum ist etwa zwei Meter hoch und befindet sich auf einem ebenso hohen Pfahlwerk. Damit wird das Haus in eine "Oberwelt", die dem Lebensraum der Familie entspricht, und in eine "Unterwelt" gegliedert, wohin die häuslichen Abfälle geschüttet werden und wo sich die Schweine aufhalten.

Soziale Differenzierung

Der strengen baulichen Ordnung des Dorfes entspricht eine ausgeprägte soziale Differenzierung. Die Bewohner sind in drei Schichten gegliedert. Die Herrschenden (si uto = oben) wohnen im topografisch etwas höher gelegenen Teil des Dorfes; anschliessend folgt die zahlenmässig starke Mittelschicht (sato = viele), wogegen die Unterschicht (savuyu = Sklaven) nicht im Dorf, sondern nur in den Schweineställen in Dorfnähe oder in der "Unterwelt" der Häuser wohnen darf. Eine Aufstiegsmöglichkeit von einer zur andern Klasse gibt es nicht, dagegen kann wegen Heirat oder Verschuldung ein Abstieg erfolgen.

Wie Prof. Marschall beobachten konnte, droht das ehemals ausgewogene Ökosystem auf Nias heute aus dem Gleichgewicht zu geraten. In jenen Dörfern, in welchen durch die Verbesserung der medizinischen Fürsorge die Bevölkerung stark zugenommen hat, musste die Brache bereits auf sechs Jahre verkürzt werden, und die Erträge beginnen rasch zu sinken. Der eingeführte Kunstdünger steigerte kurzfristig die Erträge, ohne jedoch die dadurch entstandenen Mehrkosten zu decken. Zudem wurde der Fischbestand so weit reduziert, dass eine empfindliche Lücke auf dem Speisezettel entstand. Der Anschluss an den nationalen Schiffsverkehr führte Händler ins Land, welche die Kokosnüsse aufkaufen, so dass das Schweinefutter zu fehlen beginnt. Im Tauschverkehr werden der Bevölkerung unpassende, ja sogar krankheitsfördernde Dinge wie Sonnenbrillen und Nylonkleidungsstücke vermittelt. So wird einmal mehr deutlich, wie nachteilig sich für die Naturvölker der Kontakt mit industriellen Zivilisationsgütern auswirken kann.

K. Aerni (Der Bund, 12.11.77, Nr. 266)

Naturgefahren in den Alpen

Prof. Dr. H. Aulitzky, Wien, 15.11.77

Die fachlich einwandfreie und nachprüfbare Beurteilung und Ausscheidung von Gefahrenzonen ist heute in den Alpen zu einem wohl überaus aktuellen Thema nicht nur des Schutzwasserbaus sondern darüberhinaus auch aller jener Bereiche des öffentlichen Lebens geworden, die von einer integralen Raumordnung tangiert werden (vgl. Der Bund Nr. 268 und 269).

Zu diesen Fragen der Naturgefahren in den Alpen nahm Prof. Aulitzky, Dozent an der Hochschule für Bodenkultur und Inhaber der Lehrkanzel für Wildbach- und Lawinenverbauung an der Universität Wien, in einem sehr umfassenden Vortrag vor der Geographischen sowie der Naturforschenden Gesellschaft Stellung.

Landschaft gebrauchen – nicht Landschaft verbrauchen

In den letzten 6 Jahren sind die rechtlichen Voraussetzungen für Gefahrenzonenpläne von Gesetzgebung und Regierung in verschiedenen Alpenstaaten geschaffen worden, es wurden auch zahlreiche Gefahrenzonenpläne als Grundlage für weitere Flächenwidmungen erstellt, und es kann sogar bereits auf die ersten Erfahrungen mit einzelnen dieser Pläne hingewiesen werden. Über das Alpengebiet hinaus hat sich von den grossen Internationalen Organisationen zuerst der Europarat und neuerdings auch die UNESCO mit der Zielsetzung um die Problematik der Gefahrenzonen angenommen, die in den Alpen in Verwendung stehenden Methoden zu erfassen und sowohl untereinander wie auch mit jenen Methoden zu vergleichen, die in andern Berggebieten Europas und in andern Kontinenten benützt werden.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts benötigten wir im Alpenraum kaum Schutzbauten – überschritt der Mensch die von der Natur gegebenen Grenzen, so wurde er durch Naturkatastrophen wieder hinter die "Schranken" verwiesen. Es bildete sich so in der Bergbevölkerung ein "gesunder Verstand" den drohenden Gefahren gegenüber. Alte Lawinenereignisse, Überschwemmungen usw. wurden vom Vater an den Sohn überliefert.

Wir stehen heute in einer völlig veränderten Situation: Die einheimische Bevölkerung der Alpen vermischt sich zunehmend mit Leuten aus den flacheren Landesteilen, nicht berggewohnte Besucher strömen zu Tausenden in den Erholungsraum Alpen. Diese Entwicklung bewirkt, dass der Siedlungsdruck weiter anhält, während sich andererseits das Tempo des Brachfallens früherer Bergbauerngebiete verschärft, beides Faktoren, die die Gefahr von Naturkatastrophen vergrössern.